Fünfundsiebzig Jahre Winterferien

Autor(en): **Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **61 (1957-1958)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fridolin

FÜNFUNDSIEBZIG JAHRE WINTERFERIEN

«Du, Grossvater, ich gehe jetzt noch einmal mit den Buben an den Hang hinauf zu unserem Slalom. Heute morgen habe ich noch ein Fähnlein umgerissen!» Unternehmungslustig blickt der kleine Peterli mit seinen kohlschwarzen Augen in die Welt. Grosspapa Streuli schmunzelt zufrieden.

«Was? Jetzt? So bald nach dem Essen schon?» Er findet, man sollte sich eigentlich nach dem Essen ein wenig ausruhen. Er hat allerdings schon seinen Kaffee mit Gemütsruhe gekostet; die Brissago brennt zu seiner vollen Zufriedenheit, und die alte, goldene Uhr, ein Erbstück von seinem Vater, hat er schon lange nicht mehr aus der Westentasche hervorgezogen.

«Aber Grossvater! Es ist ja schon halb drei! Warum nicht? Ich habe bald wieder Hunger!» meldet Peterli vorwurfsvoll; er fühlt sich beinahe in seinem sportlichen Stolz verletzt. «Also — tschau Grossvater!» Und Peterli stapft von dannen.

«Schon bald ein kleiner Mann!» denkt Papa Streuli vor sich hin und zieht schnell an seiner Brissago, damit sie ihm nicht ausgeht vor lauter Freude. Er schüttelt ein wenig den Kopf.

*

Da ist er nun jahrzehntelang im Sommer mit seiner Frau in die Ferien gefahren. Es sind schöne Erinnerungen, die unter der weissen Mütze aufblühen, manches Jahr und mancher Sommer wird wieder wach in seinem Kopf — mitten im Schnee und im Winter. Jetzt ist er 63 Jahre alt und seit drei Jahren Witwer. Ein Leben lang hat er fleissig gearbeitet, hat seine kleine Fabrik im Unterland zu ansehnlicher Blüte gebracht und ist nach und nach zu einem bescheidenen Wohlstand gekommen.

Die Gegend hier im Oberland kennt er wahrhaftig genau. Und doch ist sie fremd; sie kommt ihm ungewohnt vor. Er hat sie eben noch nie im Winter gesehen.

Wieso er da ist? Nun, das ist im Grunde genommen eine recht einfache Geschichte. Herren wie Papa Streuli, besonders wenn sie verwitwet sind, sollten keine Töchter haben. Der Herr Fabrikant Streuli hat aber eine Tochter, eine einzige, und was für eine hübsche obendrein! Kein Wunder, dass er vor — ja dreizehn Jahre sind das nun auch schon wieder her, dass er seine Margrit einem famosen, rechten und liebenswürdigen Schwiegersohn anvertrauen musste.

Was wohl seine Frau sich denken möchte, wenn sie ihn jetzt so von diesem blitzblauen, sonnendurchglühten Winterhimmel herunter dastehen sähe? Er ist ihr untreu geworden und doch wieder treu geblieben. Untreu — weil er, statt im Sommer, nun mit einem Mal mitten im Winter ins Oberland gefahren ist; treu dagegen wieder, weil Margrit, ihre einzige Tochter . . .

Aber das ist ja eben die Geschichte! Wenn ältere Herren ganz allein sind, so trösten sie sich eben mit ihren Kindern und Grosskindern. Und genau das hat Papa Streuli getan. Allerdings: Zu einem konnte er weder seine Margrit noch seinen Schwiegersohn bringen. Nämlich, dass sie ihn im Sommer in die Ferien begleiteten. Peterli, seinen vergötterten Grossohn, den hatte er einmal mitnehmen können. Aber was war das für ein Kreuz gewesen! Anstatt das Jungfraumassiv zu bewundern, schaute er rechts und links vom Weg auf die Matten und meinte immer wieder: «Au, das wäre eine Abfahrt! Da so mit Schuss hinunter, mit einem Schwung seitwärts in den Wald hinein! Gopfridli!»

Und im vergangenen Sommer war er überhaupt nicht fortgewesen; so sehr hatte ihn sein Geschäft

---

ANEKDOTE

Gesammelt von Grete Schoeppl

Königlicher Humor

Dem bereits verstorbenen König Christian von Dänemark meldete sich — es war um das Jahr 1938 — der deutsche Gesandte und überbrachte ihm, ganz inoffiziell, den Wunsch seines Führers, die beiden germanischen Brudervölker, das deutsche und das dänische, unter einer Führung zu vereinen.

Vollkommen seelenruhig gab der König zur Antwort: «Sehen Sie, daran habe ich auch schon gedacht. Aber dann habe ich den Gedanken wieder fallen lassen. Ich bin doch schon zu alt, um anzufangen, über einen solchen Haufen zu regieren!»

beansprucht. Da hatte nun Margrit, die schlaue, eingehängt und ihn bearbeitet, er solle doch einmal, nur ein einziges Mal mit in die Winterferien kommen! Eine Kühnheit das, von dem Meitli — beim Donner! Ihn, einen alten eingefleischten Berggänger plötzlich auf seine alten Tage zu neuen Gewohnheiten bekehren zu wollen! Das konnte auch nur eine Tochter, und dann auch nur seine Tochter unternehmen!

«Warum sollst du mit deinen bejahrten Knochen unbedingt die kälteste Jahreszeit im Unterland zubringen und frieren? Was dem Peterli gut tut, hinaus in die Sonne, an die frische Luft, anstatt im nasskalten Nebel herumzutappen, bis er mir Schnupfen und Husten heimbringt, das muss dir ja auch guttun! Du kommst in ein belebtes, gut geheiztes Hotel und hast einmal andere Kost, als was dir die bärbeissige Hanna täglich vorsetzt.»

Papa Streuli wurde schwankend, wenn vom Essen die Rede war. Auch die Worte «gut geheizt» liessen ein angenehmes Gefühl über sein Rückgrat hinaufklettern. Margrit, die abgefeimte Person, merkte das genau und hieb weiter in die Kerbe. «Du findest nette Leute, gute Gesellschaft! Abends kann man einen Jass klopfen; man kann tagsüber im Freien sitzen bei einem Glas Wein und seine Zeitung mit Vergnügen, Wärme, frischer Luft und Sonnenschein lesen — von der prachtvollen Aussicht gar nicht zu reden! Und dann gibt es da Curling!»

«Curling? Was ist das Neumodisches?» Margrit erklärte ihm, was Curling für ein unterhaltendes Spiel sei und schloss ihre kleine Schulstunde mit den Worten: «Du siehst: Eine Art Kreuzung zwischen Boccia und Kegeln!»

Kegeln! Das hätte sie nicht sagen sollen. Das war die letzte Säule. Sein prinzipieller Widerstand brach zusammen. Grossvater Streuli war besiegt.

«Wehe aber, wenn es dann nicht so ist, wie du sagst!» drohte er noch, sozusagen als Rückversicherung. Aber er gab ja so gerne nach. Man musste ihn nur schön bitten.

*

Und da stand er nun. Zehn Tage waren schon vorüber, und er fand es jeden Tag herrlicher hier im Oberland, hoch über dem Nebel. Das Geschäft hatte er vergessen. Am dritten Tag hatte er sogar aufgehört, morgens um zehn Uhr in sein Büro zu telephonieren, was es Neues gäbe. Die Zeitung las er nicht einmal regelmässig. Er hatte sie nur noch so im Sack; das war er sich schuldig, fand er.

Wichtiger war ihm ja jetzt die Bettflasche zu seinen Füssen — aber nicht die im Bett! Dort hatte er auch ohne Bettflasche warm. Das Curling, das hatte es ihm angetan. Es war wirklich dem Kegeln ähnlich. Nur das mit dem Besen war ein wenig neu. Er fand diese Wischerei im Anfang fast gar ein wenig gschämmig und suchte deshalb den Besen immer hinter seinem Rücken zu verbergen, wenn der Peterli mit ihm plauderte. Herrgott, hatte es der kleine Bub gut! Zwölf Jahre alt und kannte schon diese ganze Winterherrlichkeit! Und er hatte 63 werden müssen, bevor ihn jemand zwang, all diese erfrischende, erhebende Schönheit kennen zu lernen. Wenn man das so bedachte: 63 und12! Das gab zusammen 75 Jahre. 75 Jahre Winterferien ...

Aber lieber spät bekehrt als nie! Und morgen vormittag würde er wieder den verschneiten Waldweg entlang gehen, wo das stille Bänklein stand. Er hatte dort den Schnee weggewischt und auf der Lehne war ein Herz eingeritzt, das er selber vor 35 Jahren ...

Er schaute fast ein wenig verlegen zum blitzblauen Himmel hinauf. Das kleine Tränlein im linken Augenwinkel, das konnte nur vom Rauch der Brissago kommen, der ihm ins Auge gekommen war.

ANEKDOTE

Gesammelt von Grete Schoeppl

Kant über die Frauen

Der grosse Philosoph Kant behauptete einmal in einer Gesellschaft, die Frauen glichen der Turmuhr, der Schnecke und dem Echo. «Denn», so meinte er, «sie plaudern überall aus, was im Innern des Hauses vorgeht — genau wie die Turmuhr; sie tragen ihren ganzen Putz auf dem Leibe — genau wie die Schnecke — und sie müssen stets das letzte Wort haben, genau wie das Echo!»

Entrüstet verwahrten sich die anwesenden Damen gegen diesen Vergleich.

Kant jedoch beschwichtigte lächelnd: «Ich sprach ja nur von den Frauen im allgemeinen. Auch für Sie aber ist mein Vergleich zutreffend. Hier jedoch heisst es: Sie sind pünktlich wie die Turmuhr, häuslich wie die Schnecke und immer nur das Echo ihres Mannes!»

Lachend versicherten die Damen, dass dieser Vergleich angenommen werden könne.